

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1944)
Heft: 4

Artikel: Unsere Landschaft : Selbstgespräch
Autor: Eglin, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-624867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER KUNST ART SUISSE ARTE SVIZZERA

BELLINZONA
A.G.

OFFIZIELLES ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER MALER BILDHAUER UND ARCHITEKTEN
ORGANE OFFICIEL DE LA SOCIÉTÉ DES PEINTRES SCULPTEURS ET ARCHITECTES SUISSES
ORGANO UFFICIALE DELLA SOCIETÀ PITTORI SCULTORI E ARCHITETTI SVIZZERI

JÄHRLICH 10 NUMMERN
10 NUMÉROS PAR AN
Nº 4
APRIL 1944
AVRIL 1944

Mitteilung der Redaktion: In der Mai-Nummer der "Schweizer Kunst", sollen nun die letzten Antworten auf die Rundfrage in Bezug auf die "Gründung einer schweizerischen Kunstabademie", veröffentlicht werden. Sollten noch Manuskripte bereit sein in dieser Angelegenheit, müssten solche so rasch als möglich der Redaktion zugestellt werden.

Communication de la rédaction: Les dernières réponses à notre consultation concernant la "création d'une académie suisse des beaux-arts", seront publiées dans le numéro de mai de l'"Art suisse". Les personnes désirant encore donner leur opinion à ce sujet sont priées d'envoyer leur manuscrit aussi vite que possible à la rédaction.

Unsere Landschaft. Selbstgespräch.

An erhöhter Stelle überschauet die Landschaft. Es ist ein Stück Tafeljura. Links und rechts der Hochebene ziehen tiefeingeschnittene Täler nordwärts dem Rheine zu.

«Wie hast du dich verwandelt, mein stiller Erdenwinkel! Fast kenne ich dich nicht mehr. Ist es Wehmut oder Heimweh, was mein Herz erfüllt? Ja damals, als ich die Tage meiner fröhlichen Kindheit hier verbrachte, sah doch alles anders aus: Hier sprudelte ein fröhliches Bergbächlein dem Talgrunde zu, umrahmt von allerhand Gebüsch, wie Weiden-Haselnussträucher-Disteln. Bienen, Schmetterlinge, Vögel und alle Vierbeiner löschten hier ihren Durst, denn es gab weit und breit kein Wässerchen mehr.

Jeden Frühling durchzogen wir das Tälchen, um die ersten Blumen zu pflücken. An Ostern bauten wir dem Osterhasen blumengeschnückte Nester. Auf den Wiesen fand man Schneeglöcklein, weisse und gelbe Sternenblumen, Tausendgüldenkraut und viele andere Blumen. Bis zum Dorf hinunter wogte ein einziger Blumenteppich, so dicht standen die zahmen und wilden Schlüsselblumen. Dort rechts aussen bei der Luftmatt und über die Ebene zerstreut, standen kleine Föhren und Eichenwäldchen, die jedem Sturme standhielten. Zwischen einzelnen Feldern wuchsen Naturhäge aus allerhand Gestrüpp. Nie fehlte dabei Haselnuss und Weissdornbusch und mitten darin lagen grosse Lesehaufen mit allerhand Steinen aus der Juranagelfluh, die der Aargauer-Pflug ans Tageslicht beförderte. Hei, war das für uns Buben nicht geradezu ein ideales Gebiet zum Soldäteren! Am Dorfrand standen einige vereinzelte Tannen und am Weiher wuchsen drei mächtige Pappeln, die Kennzeichen unseres Dorfes. Den Weiher selbst bewölkerte allerhand Getier.

Die Häuser, mit ihren geknickten Dächern und grünen Läden, waren geweisselt mit Kalkbrühe, so, dass man meinte, es sei immer Sonntag. Die Leute waren bescheiden und mit ihrem Verdienst zufrieden, den die Posamenterei einbrachte. Niemehr habe ich so viel singen gehört, wie damals! Man gönnte sich noch etwas und wenn es lustig zuging, war alles dabei, ohne ein «Raggeri» oder «Worgisiech» zu sein.

So hatte jede Jahreszeit für uns ihre Reize. Wie plangten wir doch auf die Fastnacht. Wir Jungen machten es den Grossen nach. Die Dörfer ringsum wetteiferten miteinander und machten sich gegenseitig Besuche. Da sah man Zigeuner und Kesslerbänden, selbst eine regelrechte Taufi mit Buschi trat auf. Juhei! Das war ein Betrieb, hauptsächlich, wenn die Läufelfinger mit ihren vorsintflutlichen Fratzen und Kleidern mit grossem Gejohl

ins Dorf kamen. Da lachte unser Bubenherz und im Stillen gelobten wir, auch einmal so recht mitzumachen! Oh goldene Jugendzeit, wie bist du entschwunden! War es ein Traum?

Jahre sind vergangen, ein Krieg ging vorüber, heute stehen wir mitten in einem Neuen drin.»

Noch stehe ich an erhöhter Stelle, da wo der Tafeljura in den Kettenjura übergeht, aber was sehe ich?

Mein liebes Bächlein, das meiner Kindheit manche schöne Stunde bereitete, ist verschwunden. Keine Blumen und kein Gebüsch wächst mehr daran. Man sagt, die Bienen, Vögel und Vierbeiner sollen anderswo ihren Durst stillen! Man hat: trainiert!! Mein Blick schweift über die Felder, aber, oh weh: Die Eichen und Föhrenwäldchen, die so urwüchsig dastanden, sie sind verschwunden und was noch steht, soll nächstens ebenfalls ausgerottet werden. Man sagt, Waldbäume hätten auf der Wiese nichts zu suchen und gehören in den Wald!

Ein tiefer Seufzer: Oh Welt ghei um!

Den Waldrand hat man recht zugestutzt. Die Tannen und Föhren bis weit hinauf der Aeste entledigt. Die Grünhäge sind verschwunden. Die grossen Nussbäume (wir wussten nur zu gut, wo sie standen) sind vorteilhaft verkauft worden, dafür aber ziehen eine Reihe elektrischer Leitungen kreuz und quer über Feld. Die Papeln sind ebenfalls, bis auf eine abgemutzte, denselben Weg gegangen. Den Feuerweiher mit samt seinen Bewohnern hat man eingedeckt—ja dort war im Winter unser Tummelplatz.

Im Dorfe selbst hat sich vieles geändert. Rechts davon erhebt sich ein Neubau. Es ist das Schulhaus. Wie verlassen und fremd steht es da, als wollte es sagen: «Ich musste etwas scheinen, wegen der Nachbarn und durfte ja nicht bescheiden bleiben, wie die anderen Häuser. Selbst der Hut, den man mir aufsetzte (Walm-dach) sollte etwas Besseres sein, als was andere Gebäude tragen.»

Wieder schweift mein Blick über das Land mit traurigem Herzen, denn was meine Seele erfreute, ist grosstenteils verschwunden. Man sagt, es sei der Mehranbau! Ueber die Felder rattern Motorflüge. Mäh, Jät und Sämaschinen besorgen das Weitere.

Ja dieser Mehranbau—is es nicht andererseits der habgierige Mensch, der nie genug sieht und nie genug verdient? Ja, man verachtet die Arbeit anderer Menschen, welche nicht Geld einbringt. Pfui Teufel!

So werden noch viele Naturschönheiten unseres geliebten Vaterlandes verschwinden, weil der Profitgeist des Menschen kein Auge mehr hat um die Schönheiten zu sehen!

Für diese Sorte Leute ist auch die Religion nur ein Deckmänteli, das man am Sonntag trägt. Gottlob haben wir noch den

Himmel, den uns niemand verschandeln kann. Lasst uns einen Sonnenuntergang schauen. Wie wunderbar !

Möchte mir jemand wegen dieser Zeilen Mangel an Zeitsinn oder gar Rückständigkeit und dergleichen vorwerfen, so frage er sich doch, was für «Fortschritt» die Maschinisierung Europas gebracht hat. Möge er es in den Defiziten ausrechnen, falls er für die Vernichtung an Natur, Kultur, Kunst und Mensch keinen Blick hat !

Ich betrachte die Dinge von meinem Jurawinkel aus und habe das tiefe Empfinden, dass es Not tut, sich auszusprechen.

Ich grüsse die Glocken aus der Talschaft Rheinwald !

Walter EGLIN.

Art et manière.

Gardez-vous de confondre art et manière. La manière des Goncourt, par quoi ils paraissaient si «artistes» de leur temps, est cause aujourd’hui de leur ruine. Ils avaient des sens délicats; mais une intelligence insuffisante les fit s’extasier sur la délicatesse de leurs sensations et mettre en avant ce qui doit être subordonné. On ne lit point une page d’eux où n’éclate entre les lignes cette bonne opinion qu’ils ont d’eux mêmes; ils cèdent infailliblement à cette complaisance qui les fait penser: «Ah ! que nous sommes donc artistes ! Ah ! que les autres écrivains sont épais !». La manière est toujours l’indice d’une complaisance, et vite elle en devient la rançon. L’art le plus subtil, le plus fort et le plus profond, l’art suprême est celui qui ne se laisse pas d’abord reconnaître. Et comme «la vraie éloquence se moque de l’éloquence», l’art véritable se moque de la manière qui n’en est que la singerie.

André GIDE. Journal p. 715.

Composition.

La composition d’un livre, j’estime qu’elle est de première importance et j’estime que c’est par l’absence de composition que pèchent la plupart des œuvres d’art d’aujourd’hui. Certaines écoles ultra-modernes sont en protestation contre cela, mais l’effort de composition dont elles font preuve ne pouvait souvent masquer une résolution un peu factice. Je vais vous dire le fond de ma pensée là-dessus: le mieux est de laisser l’œuvre se composer et s’ordonner elle-même, et surtout ne pas la *forcer*. Et je prends aussi bien ce mot dans l’acception que lui donnent les horticulteurs: on appelle culture forcée une culture qui amène la plante à une floraison prématuée.

Je crois que le majeur défaut des littérateurs et des artistes d’aujourd’hui c’est l’impatience: s’ils savaient attendre, leur sujet se composerait lentement de lui-même dans leur esprit; de lui-même il se dépouillerait de l’inutile et de ce qui l’embrouaille, il croîtrait à la manière d’un arbre dont les maîtresses branches se développent aux dépens de...

Il croîtrait naturellement.

C’est par la composition qu’un artiste approfondit sa toile. Sans composition, l’œuvre d’art ne saurait présenter qu’une beauté superficielle.

André GIDE. Journal p. 716.

(Communiqué par Jean Apothéloz, Lausanne).

Kunst und Art.

Hütet euch, Kunst und Art zu verwechseln. Die Art der Goncourt, wodurch sie zu ihrer Zeit so «Künstler» schienen, ist heute Ursache ihres Verfalles. Sie hatten zarte Sinne; eine ungenügende Intelligenz aber liess sie über die Zartheit ihrer Empfindungen in Verzückung geraten, und in den Vordergrund setzen, was unterordnet werden soll. Keine Seite von ihnen liest man, ohne dass zwischen den Zeilen diese gute Meinung ausdrückt, die sie von sich selbst hatten; unfehlbar geben sie dieser Selbstgefälligkeit

nach, welche sie denken lässt: «Ach ! wie künstlerisch veranlagt sind wir doch ! Ach ! wie dickfällig sind die andern Schriftsteller». Die Art ist immer Anzeichen von Selbstgefälligkeit und rasch wird sie deren Lösegeld. Die feinste, stärkste und tiefste Kunst, die höchste Kunst, ist diejenige, welche sich zuerst nicht erkennen lässt. Und «wie die wirkliche Beredsamkeit, die Beredsamkeit verhöhnt», so verhöhnt auch die Kunst die Art, die nur deren Nachäffung ist.

(Uebersetzt von A. D.).

André GIDE. Journal Seite 715.

Anordnung.

Die Anordnung eines Buches ist meiner Ansicht nach von erster Bedeutung und ich erachte, dass die Meisten der heutigen Kunstreiche an Mangel an Anordnung leiden. Gewisse übermoderne Schulen erheben sich hiergegen, aber die Bemühung zur Anordnung, die sie aufbringen, vermochte oft eine etwas erkiinstelte Absicht nicht zu verdecken. Ich will meine Gedanken hierüber klar darlegen: Am Besten lässt man das Werk sich selbst anordnen und einrichten, und vor allen es nicht *treiben*. Und dieses Wort nehme ich in dem Begriff den ihm die Gärtner geben: Getriebene Pflanzenkultur nennt man eine Kultur, welche ein vorzeitiges Blüten hervorruft.

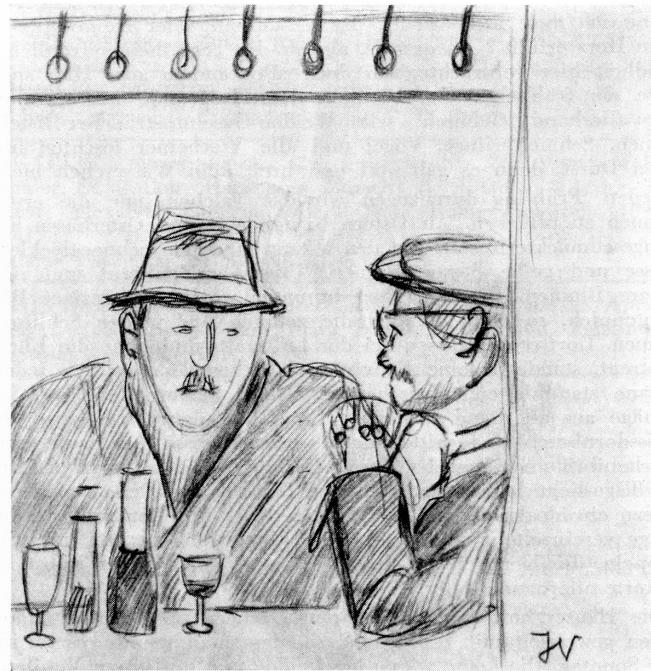
Ich, glaube, dass der grösste Fehler der heutigen Literaten und Künstler die Ungeduld ist: wüssten sie abzuwarten, so würde sich in ihrem Geiste ihr Thema von selber langsam entwickeln, von selbst würde es sich des Ueberflüssigen befreien, welches es verwickelt, es würde wachsen wie ein Baum, dessen Hauptzweige sich entwickeln zum Nachteil des ...

Es würde *auf natürliche Weise* wachsen.

Durch die Anordnung vertieft ein Künstler sein Bild. Ohne Anordnung vermag das Kunstwerk nur eine oberflächliche Schönheit aufzuweisen.

(Uebersetzt von A. D.).

André GIDE. Journal Seite 716.



Au café.

Jean Verdier, Genève.

Am 16. April wurde Karl Dick, Maler, Basel, 60jährig. Den 70. Geburtstag feierten am 18. April Emil Prochaska, Maler, Bern, und am 22. April Jean Affeltranger, Maler, Winterthur. Allen gratulierte der Z. V. herzlichst.